

6 | 15

Berichte und Hintergründe aus Israel und dem Nahen Osten

**israelnetz**  
Magazin

# | Iris Berben: **Jerusalem als Gefühl**

| **TERROR IN PARIS** Wie Israel mit Frankreich fühlt

| **FAMILIENERSATZ GESUCHT** Israels einsame Soldaten



## Endzeitzeichen



Liebe Leser,

Rabbi Abba lebte im dritten und vierten Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Er war im Zweistromland aufgewachsen und als Seidenhändler sehr wohlhabend. So konnte er es sich leisten, zwischen seiner Heimat im heutigen Irak und dem Land Israel zu pendeln. An babylonischen Schulen jüdischer Gelehrsamkeit war er bekannt als „unser Lehrer im Land Israel“. Beides war ihm vertraut: Das üppige, fruchtbare Land an den Strömen Euphrat und Tigris, und gleichermaßen das karge, verödete und unwirtliche Bergland um Jerusalem.

„Es gibt kein deutlicheres Zeichen für das Ende“, überliefert der Babylonische Talmud (Traktat Sanhedrin 98a) die Erkenntnis von Rabbi Abba, „als das, was geschrieben steht: ‚Ihr Berge Israels werdet eure Zweige treiben und Früchte tragen für mein Volk Israel‘“ (Hesekiel 36,8). Wenn „die Berge Israels“ wieder produktiv werden und das Volk Israel ernähren können, ist das – so Rabbi Abba – das Zeichen schlechthin für die unmittelbar bevorstehende Erlösung.

Am 11. November 2015 beschloss die Europäische Union, Produkte aus Gebieten, die Israel seit 1967 besetzt hält, zu kennzeichnen. Die EU bestreitet, dass ziemlich exakt die Gegend, die Hesekiel vor 2.500 Jahren als „Berge Israels“ bezeichnet hat, heute zum Staat Israel gehört. Deshalb sollten Erzeugnisse von dort auch nicht mit „Made in Israel“ beschriftet sein, empfiehlt die Kommission den Mitgliedsstaaten. Laut EU eine rein „technische“ Maßnahme. Die Verbraucher sollen lediglich die Herkunft der Produkte kennen.

Gegner des israelischen Siedlungsbaus bezeichnen diese EU-amtliche Bestätigung dessen, was Rabbi Abba als das eindeutigste Zeichen für die unmittelbar bevorstehende Erlösung bezeichnet hat, als Schritt in die richtige Richtung. Endlich ist klar, welches Gemüse, welche Früchte, welche Kosmetika boykottiert werden müssen.

Als Entscheidungshilfe sei hier an einige Auswirkungen der Bemühungen der so genannten BDS-Bewegung („BDS“ steht für „Boycott, Desinvestitionen und Sanktionen“) erinnert:

Israelis verlegen ihre Produktionsstätten – nicht aber ihre Wohnungen! – ein paar Kilometer nach Westen. So werden Arbeitsplätze in Israel geschaffen. Palästinenser, die dadurch arbeitslos wurden, stehen vor dem Aus. Um das nackte Überleben zu meistern, verkaufen sie ihr Land an Juden. Letzte Beziehungsreste zwischen Israelis und Palästinensern, die fast drei Jahrzehnte Terror, Besatzung, Misstrauen und Sperrwall überlebt haben, werden durch den westlichen Boykott effektiv erstickt.

Zwischen Jordanien und Israel gab es in den vergangenen Jahren für beide Seiten höchst profitable Wirtschaftskooperationen. Zwischen Israelis und Palästinensern ist Vergleichbares unmöglich, weil jeder israelische Unternehmer, der in den „Bergen Israels“ investiert, automatisch zum „Siedler“ wird, ganz unabhängig davon, welche persönlichen Beziehungen er zu Arabern hat und wer von seinem Engagement profitiert.

In unserer Zeit entscheiden weder Politiker noch Gutmenschen, sondern das Geld. Mit jedem Euro, den Sie ausgeben, haben Sie eine Möglichkeit, Einfluss zu nehmen. In dieser Hinsicht hat die BDS-Bewegung durchaus Recht.

Ich wünsche Ihnen ein fröhliches, weises und fruchtbares Nachdenken über die von der Europäischen Union so prominent propagierten Zeichen der Endzeit,

Ihr Johannes Gerloff

## Inhalt

Editorial:	Endzeitzeichen	2
Meldungen:	Israel-Spion Pollard nach 30 Jahren frei	3
Titel:	Jerusalem als Gefühl	4
Gesellschaft:	Was treibt die Täter an?	6
Zeitgeschehen:	Wie Israel mit Frankreich fühlt	8
Innenpolitik:	Ein sephardisches Urgestein	11
Gesellschaft:	Israels einsame Soldaten	12
Islam:	Der Geburtstag des Propheten	14
Betrachtung:	Israel und Palästina	15

### Impressum

Herausgeber  
Christlicher Medienverbund KEP e.V.  
Postfach 1869, D-35528 Wetzlar  
Telefon +49 (64 41) 91 51 51 | Telefax +49 (64 41) 91 51 57  
www.israelnetz.com | info@israelnetz.com  
Bankverbindung  
Volksbank Mittelhessen eG Konto 40983201, BLZ 513 900 00  
IBAN DE73 5139 0000 0040 9832 01, BIC VBMHDE5F  
Vorsitzende: Margarete Hühnerbein  
Geschäftsführer: Christoph Irion  
Büro Jerusalem: Johannes Gerloff  
Büro Wetzlar: Dana Nowak (Redaktionsleitung), Moritz Breckner, Daniel Frick, Elisabeth Hausen, Egmond Prill, Martina Schubert  
Das Israelnetz Magazin erscheint als Beilage des Christlichen Medienmagazins pro.  
Titelfoto: picture alliance/MalteChristians

# Meldungen

## Israel-Spion Pollard nach 30 Jahren frei

Der israelisch-amerikanische Spion Jonathan Pollard ist frei. Am 20. November, 30 Jahre nach seiner Inhaftierung, durfte der 61-Jährige das Gefängnis von Butner im US-Bundesstaat North Carolina verlassen. Doch er muss sich an strenge Auflagen halten, sonst droht ihm die erneute Verhaftung: Pollard darf keine Interviews geben. Regelmäßig muss er sich bei seinem Bewährungshelfer melden. Er darf kein Internet benutzen. Die kommenden fünf Jahre ist es ihm nicht gestattet, die USA zu verlassen. Hier könnte US-Präsident Barack Obama eingreifen und Pollards Wunsch nach einer Einwanderung nach Israel stattgeben. In zwei Jahren darf Pollard eine Erleichterung dieser Auflagen beantragen.

Israels Premierminister Benjamin Netanjahu zeigte sich erfreut über die Freilassung. Er habe sehnsüchtig auf diesen Tag gewartet, sagte der Regierungschef laut der Onlinezeitung „Times of Israel“.

Um die US-Regierung nicht zu verärgern, hat Netanjahu seine Minister angewiesen, Rummel um Pollard zu vermeiden und sich mit öffentlicher Begeisterung zurückzuhalten. Der Spionagefall belastet das Verhältnis zwischen Israel und den USA.

Jonathan Pollard kam 1985 in Haft, weil er als Mitarbeiter der US-Marine militärische Informationen an Israel weitergegeben hat. Der gebürtige jüdische Amerikaner erhielt 1996 auch die israelische Staatsbürgerschaft. Im Jahr 1998 hat Israel offiziell bestätigt, dass Pollard für den jüdischen Staat spioniert hat.



Jonathan Pollard heiratete im Gefängnis Esther Zeitz. Sie hat jahrelang für die Freilassung ihres Mannes gekämpft.

Israelische Politiker hatten sich bei ihren Besuchen in den USA immer wieder für eine Entlassung Pollards stark gemacht. Auch der frühere US-Präsident Jimmy Carter hatte sich dafür ausgesprochen, den Spion auf freien Fuß zu setzen. Doch kein Präsident war dazu bereit, Pollard zu begnadigen.

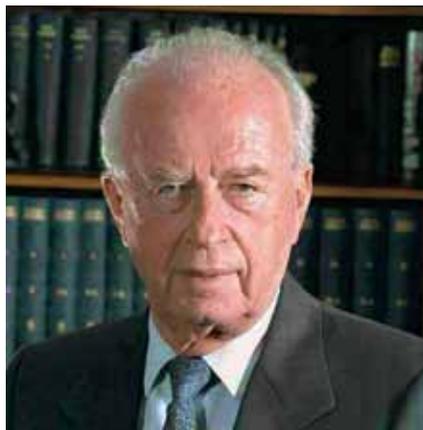
Ende Juli hatte ein amerikanischer Bewährungsausschuss Pollards Freilassung verfügt. Als Grund für die Entlassung gab er die gute Führung Pollards an. Zudem bestehe nicht die Gefahr, dass dieser weiter spionieren werde. || Dana Nowak

## Rabin und Netanjahu im Vergleich

Anfang November gedachten viele Israelis und ausländische Politiker der Ermordung von Jitzhak Rabin vor 20 Jahren. Er wird bis heute als „Mann des Friedens“ gefeiert. Doch ein Vergleich kommt zu einem überraschenden Ergebnis: Rabin und der heutige Regierungschef Benjamin Netanjahu haben einiges gemeinsam.

Rabin sagte: „Im Rahmen der permanenten Lösung streben wir einen Staat Israel als jüdischen Staat an, in dem mindestens 80 Prozent der Bürger Juden sind.“ Netanjahu redet heute vom „Staat des jüdischen Volkes“.

Palästinenser und Europäer werfen Netanjahu vor, wegen des Ausbaus der Siedlungen eine Zwei-Staaten-Lösung und damit einen Frieden unmöglich zu machen. Rabin sah eine „dauerhafte Lösung im Rahmen des Staates Israel“ voraus, wobei es neben Israel eine „palästinensische Entität“ geben werde. Diese Entität werde „weniger als ein Staat“ sein, sagte Rabin. Damit blieb er weit



Rabin war von der politischen Linie seiner Nachfolger nicht weit entfernt

hinter Netanjahu zurück, der sich schon zu einem „entmilitarisierten palästinensischen Staat“ bekannt hat. „Wir werden nicht zu den Linien des 4. Juni 1967 zurückkehren.“ Hiermit schloss Rabin einen vollständigen Rückzug aus den besetzten Gebieten aus. Er skizzierte, dass Jerusalem komplett bei Israel bleiben

und dass im Osten das Jordantal die Grenze zu Jordanien bilden werde. Großsiedlungen und die inzwischen von Ariel Scharon geräumten Städte im Gazastreifen sollten bei Israel bleiben.

Rabin betonte die „Sicherheit der Siedlungen“ und „die Fortsetzung des täglichen Lebens“. Noch deutlicher fügte er hinzu: „Wir (Arafat und Rabin) kamen zur Vereinbarung, keine einzige Siedlung zu entwurzeln und die Bautätigkeit für das natürliche Wachstum (in den Siedlungen) nicht zu behindern.“ So stellt sich heraus, dass selbst Jasser Arafat damals die Siedlungen nicht für illegal hielt und ihrem Ausbau per Vertrag zugestimmt hat. Selbst die heute sogenannte „See-Blockade“ des Gazastreifens kommt bei Rabin schon vor: „Die Verantwortung für die äußere Sicherheit entlang der Grenzen mit Ägypten und Jordanien sowie die Kontrolle des Luftraums über allen Gebieten und der maritimen Zone vor dem Gazastreifen bleibt in unseren Händen.“ || Ulrich W. Sahn



## Titel Jerusalem als Gefühl

**Dass Israel das Leben verändert, ist oft zu hören. Die Schauspielerin Iris Berben hat es in besonderer Weise erlebt. Als Mädchen kam sie einst in das Land; bis heute lässt es sie nicht los. Ihr Bildband über Jerusalem zeugt von ihrer Faszination. || Daniel Frick**

**D**ass sich die deutsche Schauspielerin Iris Berben für Israel einsetzt, ist hinlänglich bekannt, ebenso wie ihr Faible für das Land. Seit Jahrzehnten besucht sie regelmäßig den jüdischen Staat, besaß viele Jahre eine Wohnung in Tel Aviv, und brachte den Deutschen das Land näher, sei es durch ihre Schauspielerei oder durch eine ZDF-Dokumentation im Jahr 2004. Darin versuchte sie während der palästinensischen Aufstände, ein positives Bild von Israel zu vermitteln. Aber woher rührt ihre Faszination, und woran macht sie sich fest? In einem Bildband über Jerusalem erklärt Berben, was sie an Stadt und Land fesselt.

In neun Kapiteln begleitet sie der Leser bei ihren Streifzügen durch die Straßen und Gassen. Stimmungsvolle Bilder des Hamburger Fotografen Tom Krausz durchziehen den Band. Berben bewundert zahlreiche kleine Details, etwa den für Jerusalem typischen Melekeh-Stein. „Die Sonne spielt ihre Farborgel auf und mit den Steinen ...“, beobachtet sie. Besonders eingenommen zeigt sie sich vom religiösen Leben der Stadt, das Juden, Christen und Muslime prägen. „Man meint, die Luft flirre vor so viel Andacht und Versunkenheit, der mit Ernst und Würde nachgegangen wird.“ Das alles sei eine „religiöse Euphonie, die eine Mahnung zum Frieden ist, zu guter Nachbarschaft“.



Über den Hamburger Fotografen Tom Krausz sagt Iris Berben, er habe den gleichen Blick auf die Stadt und auf die Menschen mit ihrer Widersprüchlichkeit wie sie. Unsere Bildauswahl zeigt von oben links einen Knienden am Salbungsstein in der Grabeskirche, einen Ultra-Orthodoxen vor einem Laden, flirtende Jugendliche am Mahane-Jehuda-Markt, Kinder eines Rabbis beim Fußballspiel, einen Palästinenser mit seiner Enkelin und Nonnen am Tempelberg.



Für Berben hat die Religiosität der Stadt auch persönliche Bedeutung. Sie, die streng katholisch aufwuchs, dann aber aus der Kirche ausgetreten war, entdeckte in jungen Jahren in Jerusalem „die Kraft tiefer Religiosität“. „Ich habe meine eigene Religion damals neu entdeckt, habe erfahren, was die ‚innere Kraft‘ des Glaubens sein kann. Seitdem begleitet sie mich“, schreibt sie. Dabei handelt es sich nicht um die Rückkehr zum katholischen Glauben oder zum Christentum, sondern um Spiritualität. „Ich habe keinen Gott, zu dem ich bete, aber ich habe dort wieder eine Form von Kraft gefunden“, erklärt Berben gegenüber Israelnetz.

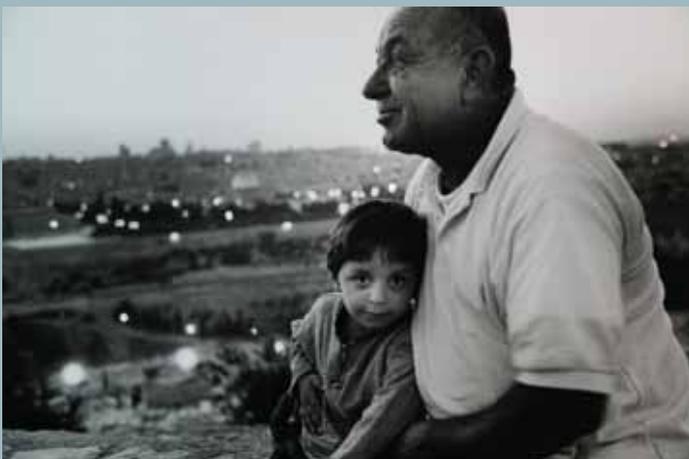
Bei aller Bewunderung verhehlt Berben nicht, manchem religiösen Phänomen mit Unverständnis gegenüberzustehen. Dazu gehören die Ultra-Orthodoxen im Viertel Mea Shearim mit ihrem streng geregelten Leben. Dazu gehört auch die Ansicht mancher, das Land Israel sei gottgegeben. „Der Anspruch, dass Gott Juden das Land gegeben hat, entzieht sich mir als moderner Mensch“, sagt sie.

Und bei aller Bewunderung verschweigt sie nicht, dass das Miteinander in der Stadt der Religion eben auch mal ein Gegenüber ist. Das Leben in Jerusalem sei „unwägbar, weil der Tod hier nicht unbedingt erst am Ende eines lange gelebten Le-



Fotos: Tom Krausz

„Es war eine Lebensreise damals – eine Reise, die mein Leben verändert und ihm eine neue Richtung gegeben hat.“



bens kommt“, schreibt sie. Umso mehr gelte es in dieser Stadt, um den „Alltag im Normalen“ zu ringen, etwa, indem man der Angst vor Anschlägen nicht nachgibt. Gerade jetzt sei es eine „Belastung und Herausforderung, optimistisch zu bleiben“, sagt sie auf die aktuelle Terrorwelle in Israel angesprochen.

Aus Debatten um Tagespolitik halte sie sich indes heraus. Ihren Beitrag sehe sie vielmehr darin, aufzuklären und Vorurteile abzubauen. Wer Israel etwa als Apartheidstaat bezeichnet, dem widerspreche sie „vehement“. Schließlich gehe es ihr auch darum, Menschen für Israel zu interessieren, auch wenn sie meinen, das Land gehe sie nichts an. „Wir sind alle so vernetzt miteinander, dass man sich eigentlich nicht entziehen kann.“

Eben dieses Engagement für Israel betreibt Berben seit Jahrzehnten. Sie wirbt für Israels Existenzrecht in sicheren Grenzen, setzt sich ein für den Kampf gegen Antisemitismus. Im Jahr 2002 hat sie dafür den Leo-Baeck-Preis erhalten, die höchste Auszeichnung des Zentralrats der Juden in Deutschland.

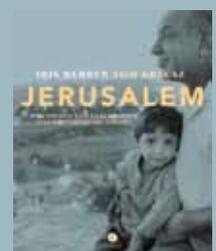
Den Ursprung dieses Engagements führt Berben auf eine Begegnung mit einer Holocaust-Überlebenden Ende der 1960er Jahre zurück. Als junges Mädchen kam sie damals nach Israel, angetan von der „Verwegenheit“ der Kibbutz-Bewegung, beeindruckt von der Wehrhaftigkeit des jüdischen Staates gegen die

arabische Übermacht im Sechs-Tage-Krieg, aber als Deutsche beladen mit einem „schweren Paket voller Geschichte“.

Ein langes Gespräch mit einer Holocaust-Überlebenden, die Erfahrung, dass sich diese trotz der Herkunft ihr offen zuwandte, veränderte ihr Leben, ihre Sichtweise: „Und sie, die gequälte und gebrandmarkt jüdin, die durch uns Deutsche so viel durchlitten hatte, nahm mich in die Arme und trocknete meine Tränen der Scham.“ Von da an, erzählt Berben, hatte sie Verantwortung angenommen. „Die Verantwortung, nicht wegzuschauen, wenn Antisemitismus, Rassismus und Intoleranz ihr Unwesen treiben.“

Im Sinne dieses Engagements, zu dem es eben auch gehört, Israel den Menschen näher zu bringen, die damit fremdeln, lässt sich schließlich der Bildband über Jerusalem verstehen. Es setzt ein literarisches Denkmal für eine komplizierte Stadt, weckt Neugier und lädt ein, diese selbst zu entdecken. ||

Iris Berben, Tom Krausz: „Jerusalem: Menschen und Geschichten einer wundersamen Stadt“, Corso, 128 Seiten, 28 Euro, ISBN-10: 373740715



# Was treibt die Täter an?

Seit Mitte September erlebt Israel eine Welle der Gewalt. Dahinter steckt nicht die Perspektivlosigkeit der Palästinenser, wie so manche Untersuchung meint, sondern schlicht Hetze. || Eine Analyse von Ulrich W. Sahn

**Z**u den Klassikern des europäischen Feuilletons gehört die „Erklärung“, dass Israels Premierminister Benjamin Netanjahu, der stockende Friedensprozess und die Siedlungspolitik die Ursache für die jüngste Welle der Messer-Attacken seien. Das passt jedoch nicht zu den Angriffen von Jugendlichen im Alter zwischen 13 und 16 Jahren. Diese dürften kaum zu entsprechenden politischen Analysen fähig sein. Auch die Theorie, dass die Palästinenser keine „Perspektive“ hätten und wegen „Unterdrückung“, „Frustration“ oder „Armut“ losschlugen, scheitert am Profil vieler Attentäter.

zeigte sie sich als glückliche junge Frau. Am Morgen, ehe sie auf einen Israeli einstach, kündigte sie auf Facebook an, „Märtyrerin“ werden zu wollen. Ihre Mutter solle nicht weinen, sondern Fernsehen schauen, um zu erfahren, was mit ihr passiere. Schwer verletzt wurde sie auf Kosten des israelischen Steuerzahlers im Hadassah-Krankenhaus wieder gesund gepflegt.

Der Techniker Alaa Abu Dschamal, der mit seinem Auto eine Bushaltestelle rammte und dann den Schädel eines Rabbiners mit einem Fleischermesser zerhackte, war mit einem Firmenwagen der Telefongesellschaft „Besek“ unterwegs. Er hatte



Foto: Flash90

Ahmed Manasre ist erst 13 Jahre, als er aus dem Haus geht, „um Juden zu töten“. Bei seiner Flucht wird er von einem Auto angefahren. Mittlerweile ist er aus dem Krankenhaus entlassen und wegen versuchten Mordes angeklagt.

Man nehme zum Beispiel Muhannad Halabi: Er war Jurastudent, ehe er in Jerusalems Altstadt am 3. Oktober zwei Juden ermordete. Der Vater ist Unternehmer und die Familie besitzt ein geräumiges, großes Haus.

Oder Fadi Allun. Der 19-Jährige galt als einer der bestaussehenden jungen Männer Jerusalems. Nach Angaben seiner Familie liebte es der „Playboy“, in die israelischen Einkaufszentren zu gehen und bei Nobelmarken seine Kleidung zu kaufen. Mit seiner schicken Sonnenbrille und Designerkleidung ähnelte er eher einem italienischen Model als dem Durchschnittsterroristen. Am Damaskustor der Jerusalemer Altstadt stach er auf einen 15-jährigen Israeli ein und wurde daraufhin erschossen.

Schuruk Dwejat, eine 18-jährige Studentin aus dem Jerusalemer Stadtteil Sur Baher, hat an der Universität Bethlehem Geschichte und Geografie studiert. Sie ist viermal pro Woche zur Universität und zurück gefahren, ohne unterwegs je kontrolliert worden zu sein. Auf ihren Selfies in Sozialen Netzwerken

ein gesichertes Einkommen bei einem großen israelischen Arbeitgeber. Zwei seiner Cousins, bei der Supermarktkette „Rami Levy“ beschäftigt, sind jedoch bekannt: Sie hatten im November 2014 die Synagoge im Jerusalemer Viertel Har Nof attackiert.

Auffällig ist, dass die meisten Attentäter über einen israelischen Ausweis verfügen, was ihnen freien Zugang im ganzen Land erlaubt. Das gilt auch für den 21-jährigen Muhannad al-Okbi, den Attentäter vom Busbahnhof in Be'er Scheva. Er war Beduine aus dem Dorf Hura im Negev – also Israeli. Er hatte einen guten Job bei den Phosphatwerken am Toten Meer.

Nur bei den Terroristen, die auf das Auto der Familie Henkin schossen und die Eltern vor den Augen der Kinder töteten, ist die Rede von einem organisierten Anschlag, finanziert und gelenkt von der radikal-islamischen Hamas. Der israelische Inlandsgeheimdienst Schabak konnte in dem Fall innerhalb von zwei Tagen gleich fünf Mitglieder der Zelle in Nablus verhaften, darunter den Drahtzieher.

Das ungewöhnlich junge Alter vieler Attentäter lässt den Schluss zu, dass hier die Gehirnwäsche in den arabischen Schulen wirkt. Die von der Europäischen Union finanzierten Schulbücher in den palästinensischen Gebieten sowie in Jerusalem lehren die Kinder einen abgründigen Hass auf Juden und verleugnen die Existenz Israels. Eine Rolle spielen auch Soziale Netzwerke wie Facebook. Die Masche, ein „Like“ zu erhalten, dürfte gerade Jugendliche animieren, populäre Helden zu werden und posthum noch viele „Likes“ einzusammeln.

## Terror für die Kamera

Ein bisher kaum untersuchtes Phänomen ist die Allgegenwart von Sicherheitskameras und Smartphones. Das hat zur Folge, dass viele Anschläge live gefilmt und später angeschaut werden können. Für die Attentäter bedeutet das augenblicklichen Ruhm. Die Möglichkeit, Anschläge in ihrem Verlauf „mitzuerleben“ und nicht nur im Nachhinein zu sehen, wie die Opfer abtransportiert werden, ist wohl die „neue Qualität“ der derzeitigen Terrorwelle. Auffällig ist, dass sich der Großteil der palästinensischen Bevölkerung nicht an den Vorfällen beteiligt. Im Gegenteil. Händler und sogar arabische Politiker beklagen sich über das Ausbleiben jüdischer Touristen. Von einem Volksaufstand mit breiter Beteiligung der Bevölkerung kann keine Rede sein.

## Muss Al-Aksa gerettet werden?

Mit dem Schlachtruf „Rettet Al-Aksa“ behaupten die Palästinenser seit etwa einem Jahr, dass „Siedler“ ihr Heiligtum stürmen würden und Israel den „Status quo“ auf dem Tempelberg ändern wolle. Der Präsident der Palästinensischen Autonomiebehörde Mahmud Abbas und andere palästinensische Politiker betonen, das sei der Hauptgrund für die Anschläge. Als „Reaktion“ auf diese vermutete Gefahr verschanzten sich Jugendliche, mit Feuerwerkskörpern und Steinen „bewaffnet“, in der Al-Aksa-Moschee, um am Ende sogar Touristen mit Steinen zu bewerfen und auf dem Berg stationierte israelische Polizisten anzugreifen. Wer hier „Schuld“ trägt, und was hier ein gezieltes Anheizen der Stimmung ist, um einen „Religionskrieg“ zu provozieren, sollte man besser den Historikern überlassen. Tatsache ist, dass seit 1967 „Ungläubige“ die wichtigste Sehenswürdigkeit der Stadt besuchen dürfen, und dass die Muslime bis zum Jahr 2000 dafür auch Eintrittsgelder erhoben.

Der „Kampf um das Heiligtum“ ist seit 1929 immer wieder ein wirksamer Kampfaufwurf gewesen, um Muslime zu mörderischen Pogromen zu animieren. Erst ging es gegen Christen, und dann auch gegen Juden. Vielleicht treibt dieser Schlachtruf auch Teenager als „einsame Wölfe“ zum Messer, um gegen Juden vorzugehen. Immerhin hat der 13 Jahre alte Ahmed Manasra im Hadassa-Krankenhaus beim Verhör gestanden: „Ich war mit meinem Cousin (dem 15-jährigen Hassan) unterwegs und habe selber niemanden erstochen. Ich habe ihn sogar angefleht, es nicht zu tun. Ich wollte das alles nicht durchmachen, obgleich wir unser Haus mit der Absicht verlassen hatten, Juden abzustechen. Mein Cousin überzeugte mich, mitzukommen. Ich hatte einfach nur Angst.“ Dennoch trug auch der 13-jährige Manasra offen ein Messer in der Hand, wie auf Filmaufnahmen deutlich zu sehen ist. Sein Cousin wollte jedenfalls Juden wegen des vermeintlichen Verstoßes gegen den „Status quo“ auf dem Tempelberg umbringen. ||



Mit Schechinger-Tours nach Israel

**Israel-Frühlingsreise**  
mit Pfarrer Hanspeter Wolfsberger  
(Leiter des „Haus der Stille“ in Betberg),  
Walter und Marianne Schechinger  
(Wildberg-Sulz am Eck)  
vom 15.02.2016 – 22.02.2016

**Israel-Reise**  
mit Lutz Scheufler (Waldenburg),  
Walter und Marianne Schechinger  
(Wildberg-Sulz am Eck)  
vom 02.03.2016 – 11.03.2016

**Israel-Osterreise**  
mit Johannes Vogel (Bibel-Center Breckerfeld),  
Walter und Marianne Schechinger  
(Wildberg-Sulz am Eck)  
vom 20.03.2016 – 31.03.2016

**Israel-Festreise Pfingsten**  
mit Georg Terner (Bad Liebenzell),  
Walter und Marianne Schechinger  
(Wildberg-Sulz am Eck)  
vom 15.05.2016 – 27.05.2016

**Israel-Erlebnisreise**  
„Wüste, Meer & mehr“  
mit David Kadel (Aachen) und  
Markus Schechinger (Wildberg-Sulz am Eck)  
vom 01.08.2016 – 11.08.2016

**Israel-Erlebnisreise**  
mit Pastor Wolfgang Wangler (Pfalzgrafenweiler),  
Walter und Marianne Schechinger  
(Wildberg-Sulz am Eck)  
vom 29.08.2016 – 09.09.2016

**Israelreise zum Laubhüttenfest**  
mit Walter und Marianne Schechinger  
(Wildberg-Sulz am Eck)  
vom 14.10.2016 – 23.10.2016

**Weitere Reisen:**

**Griechenland-Rundreise**  
vom 21.05.2016 – 29.05.2016

**USA-Kanada-Erlebnisreise**  
vom 18.09.2016 – 30.09.2016

Bitte fordern Sie unsere Reiseprospekte kostenlos an!

**SCHECHINGER** *Tours* Walter Schechinger

Im Kloster 33 • D - 72218 Wildberg-Sulz am Eck  
Tel. 07054-5287 • Fax 07054-7804  
e-mail: info@schechingertours.de • www.schechinger-tours.de



Foto: Flash90

Nach der Anschlagsserie in Paris versammelten sich Tausende Menschen am Tel Aviver Rabinplatz, um ihre Solidarität mit Frankreich zu bekunden

## Zeitgeschehen

# Wie Israel mit Frankreich fühlt

Israel hat sich nach den Anschlägen von Paris klar an die Seite Frankreichs gestellt. Gleichzeitig hoffen Israelis nun, dass die Europäer endlich begreifen, was tatsächlich hinter der Terrorserie steckt. || Johannes Gerloff

Frankreichs Botschafter in Israel, Patrick Maissonave, scheint fecht berührt. „Unzählige Botschaften der Teilnahme haben uns erreicht. Tausende Menschen sind auf die Straßen gegangen und haben ihre Solidarität bekundet. Danke, Herr Premierminister“, wendet er sich direkt an Benjamin Netanjahu, „dass Sie die Flaggen in Ihrem Land auf Halbmast gesetzt haben.“

Tatsächlich dürfte eine überwiegende Mehrzahl der Israelis mit „Amen“ quittieren, wenn Maissonave konstatiert: „Eine unerschütterliche Freundschaft eint unsere Länder.“ Die Anschlagsserie in Paris, in der Nacht vom 13. auf den 14. November 2015, bei der mehr als 120 Menschen getötet und weit mehr als 400 teils schwer verletzt wurden, hat Israel erschüttert. Das kleine Land am Ostrand des Mittelmeers hat nicht nur eine große Anzahl französisch-stämmiger Bürger, sondern hat auch nicht vergessen, dass Frankreich in schweren Zeiten entscheidend Hilfe geleistet hat.

„Warum wacht Frankreich eigentlich erst jetzt auf?“, fragt ein junger Journalist des Fernsehsenders „i24News“ mit starkem französischem Akzent. Im Rahmen seiner Recherchen war ihm aufgefallen, dass er selbst vor wenigen Jahren mit einem der Terroristen im selben Jahrgang dasselbe Gymnasium besucht hatte. Niemand hätte überrascht sein müssen, meint Professor Ejal Zisser von der Universität Tel Aviv. Umfragen unter der muslimischen Bevölkerung von Paris hätten ergeben, dass 20 Prozent der französischen Muslime mit dschihadistischen Gruppierungen sympathisierten. „Die Zeichen standen an der Wand!“

„Wir wachen nicht erst jetzt auf zu einer neuen Realität!“, geht der französische Botschafter auf diese Anfragen ein. „Frankreich hat, genau wie Israel, eine lange Geschichte als Ziel des Terrorismus.“ Um das zu belegen, verweist Maissonave auf 40.000 französische Soldaten, die in Afghanistan ge-



dient haben. Mehr als hundert haben den Kampf gegen den Terror mit dem Leben bezahlt. Aber so ganz scheint der französische Diplomat mit seinem Vergleich der Lage Israels mit der seines eigenen Landes selbst nicht zufrieden zu sein. Wenige Atemzüge später formuliert er selbst die schon fast wurfsvolle Frage, die sich – so der Botschafter selbst – „Israelis gestellt haben mögen“: „Wo war Frankreich, als Israel angegriffen wurde?“

## „Haben Sie’s jetzt endlich kapiert?“

Am Abend des 13. November, als alle Welt schockiert nach Paris blickte, wurden nahe Otniel in den südlichen Hebronbergen Rabbi Ja’akov Litman und sein Sohn Netanel erschossen. Ein vorbeifahrender Krankenwagen des Palästinensischen Roten Halbmonds ignorierte die Schwerverletzten einfach. Dieser Vorfall, der sich praktisch zeitgleich mit der Anschlagsserie in Paris ereignete, wurde von den internationalen Medien fast völlig ignoriert – und wird jetzt von Israelis in unterschiedlichen Kontexten immer wieder erwähnt. Man betont die Parallelen zwischen den Erfahrungen Europas und der eigenen Situation. Dass die beiden Litmans „Siedler“ waren, scheint den Mord in europäischen Ohren irgendwie weniger schlimm werden zu lassen. Die stets brillant-aggressive Starjournalistin der „Jerusalem Post“, Carline B. Glick, bringt auf den Punkt, was viele Israelis denken: „Haben die Europäer es dieses Mal kapiert?“

Israelis sind enttäuscht davon, dass – so ihre Sicht – „westliche Eliten eifrig dabei sind, die Radikalen zu rechtfertigen“. Als Ursache allen Terrors werde der „repressive Westen, die Zionisten, und vielleicht noch die Weltherrschaft der Juden“ gesehen.

Als Schwedens Außenministerin Margot Wallström die Pariser Anschläge in Verbindung mit dem israelisch-palästinensischen Konflikt brachte, reagierte das offizielle Israel sehr empfindlich. Emanuel Nahschon, Sprecher des israelischen Außenministeriums in Jerusalem, ließ alle diplomatische Zurückhaltung fallen, sprach von „schockierender Chutzpe“, einer „systematischen Stellungnahme gegen Israel“ und „echter Feindseligkeit“. Jeder, der die Ursachen des extremistischen Islams im israelisch-palästinensischen Konflikt sucht, erklärte Nahschon, „täuscht sich selbst, sein Volk und die internationale Öffentlichkeit“.

## Israel als Vorreiter im Anti-Terror-Kampf

Professor Zisser schreibt sarkastisch: „Wenn palästinensischer Terror gegen Israel tatsächlich der Hoffnungslosigkeit und Not entspringt, dann müssten logischerweise auch die Pariser Anschläge eine Folge davon sein, dass sich Frankreich der Koalition angeschlossen hat, die den ‚Islamischen Staat‘ in Westafrika, in Syrien und im Irak bekämpft. Und Russland hätte den Absturz von MetroJet Flug 9268 gar selbst verschuldet, weil Putin Assad zu Hilfe gekommen ist.“

Israel hofft, dass Europa endlich versteht: „Palästinensischen Terror gibt es nicht wegen der Besatzung, nicht, weil es keinen Friedensprozess gibt oder weil die Palästinenser keinen Staat haben.“ Und: „Das Ziel der Palästinenser ist seit Jahrzehnten nicht, einen eigenen Staat zu errichten, sondern den jüdischen Staat zu zerstören.“ Man will endlich als Vorreiter des Westens im Kampf gegen den dschihadistischen Islam verstanden werden – und nicht länger als letztes Überbleibsel des europäischen Kolonialismus. Es ist absurd, so Premierminister Netanjahu, dass man die Opfer verantwortlich macht.

Israelische Sicherheitsexperten fragen sich, wie eine derart komplizierte Anschlagsserie – an sieben Stellen gleichzeitig – unbemerkt vorbereitet werden konnte. Wie belgische und französische Staatsbürger unentdeckt so große Mengen an Waffen und Sprengstoffen anhäufen konnten. Einer der Attentäter war der 28-jährige Franzose Samy Amimour. Bereits vor drei Jahren war er wegen Terroraktivitäten angeklagt worden, stand unter Beobachtung. Gegen ihn bestand ein internationaler Haftbefehl. Waren die Anschläge auf „Charlie Hebdo“ und den koscheren Lebensmittelladen „Super Casher“ nicht genug Warnung gewesen?

Andere beobachten eine Wende im Vorgehen des „Islamischen Staates“. Dem Bombenanschlag auf die russische Chartermaschine im Sinai und jetzt der Anschlagsserie auf Paris scheint eine strategische Entscheidung zugrunde zu liegen, nicht mehr nur ein Kalifat in der Levante aufbauen zu wollen. Will der IS jetzt weitere westliche Einrichtungen angreifen? Richten sich diese Anschläge nur gegen direkt am Krieg in Syrien Beteiligte? Will „Daesch“ jetzt den Dschihad in die westliche Welt exportieren?

Eli Karmon vom Institut für Terrorbekämpfung am Interdisziplinären Zentrum in Herzlija meint, die Organisation, die aus der irakischen Al-Qaida hervorgegangen ist, habe mit den Anschlägen in Paris einen schweren strategischen Fehler be-

gangen. Jetzt sei der Westen provoziert, nicht nur in Syrien und im Irak, sondern möglicherweise auch in Libyen und Nigeria, einen totalen Vernichtungskrieg gegen die Islamisten zu führen. Damit habe sich gezeigt, dass „Daesch“ „nicht so diszipliniert und pragmatisch wie seine Geistesverwandten – die ägyptische Muslimbruderschaft, die palästinensische Hamas oder die AKP, die in der Türkei regiert“ – sei, und offensichtlich zuhause immer mehr unter Druck gerate.

Der Arabist Reuven Berko erklärt, die Islamisten verfolgten einen durchdachten, globalen Plan. Nicht zufällig hätten sie ihren Blick auf Rom gerichtet, das eigentliche Ziel des radikalen Islam im Kampf gegen „die Kreuzfahrer“. Er erkennt „einen gewaltsamen und zielgerichteten Operationscode, der tief eingebettet ist in den Islam als Teil der Lehre und des Vermächtnisses des Propheten Muhammad, weiterentwickelt wurde von der Muslimbruderschaft, die der Nährboden des ‚Islamischen Staates‘, der Al-Qaida, der Hamas und des Islamischen Dschihad ist“.

Dann beklagt Berko, dessen Frau Anat über Selbstmordattentäterinnen promoviert hat und seit den letzten Wahlen als Likud-Abgeordnete in der Knesset sitzt, die Schwäche des Westens, seine Hingabe an den Pluralismus, Menschen- und Bürgerrechte. „Europa hat sich durch seine politische Korrektheit selbst entmannt“, lamentiert ein Kolumnist der Verteilzeitung „Israel Hajom“. Der renommierte Journalist Dan Margalit sieht ebenso wie Reuven Berko einen direkten Zusammenhang zwischen der Schwäche des Westens und dem Aufblühen des dschihadistischen Terrors. „Die Schwäche des Westens hat ein Vakuum geschaffen, das der Terrorismus auszufüllen sucht“, doziert Berko, und: „Wer schwach ist, muss einen hohen Preis bezahlen.“

Premierminister Netanjahu weiß: Wer Terror besiegen will, muss den Feind „identifizieren, verurteilen, bekämpfen“. „Israel Hajom“ befürchtet, François Hollande, John Kerry und Barack Obama hätten schon kapituliert, noch bevor der eigentliche Kampf begonnen hat. „Lehrt eure Zungen, den Feind beim Namen zu nennen“, ruft Dror Eydar: „Es ist der dschihadistische Islam!“ Professor Zisser hofft nur, „dass die Franzosen jetzt nicht selbst praktizieren, was sie den Israelis seit Jah-

ren gepredigt haben, sondern, ganz im Gegenteil, endlich von den Israelis lernen, wie man einen unerbittlichen Krieg gegen Terror-Organisationen führt, die keinerlei Interesse an Dialog, Frieden oder Koexistenz zeigen.“ Die linksliberale „Ha'aretz“ gibt bei alledem zu bedenken, dass „demokratische Werte und Kampf gegen den Terror keinesfalls ein Widerspruch“ seien. „Vielmehr sind unsere demokratischen Werte der Grund dafür, warum wir Terror unerbittlich bekämpfen müssen.“

## Die Kurden als „beste Kampftruppe der Gegend“

Der ehemalige Mossad-Chef Schabtei Schavit hält mit konkreten Handlungsanweisungen für den Krieg des Westens gegen den radikalen Islam nicht zurück. Die Vereinigten Staaten und ihre Alliierten müssten jetzt „den ‚Islamischen Staat‘ auswaschen, wie sie die deutsche Stadt Dresden“ gegen Ende des Zweiten Weltkriegs ausgewischt haben. „Der ‚Islamische Staat‘, das sind 30.000 Menschen, die nur ihre Grausamkeit und ihre Lust auf Mord vereint“, weiß der gealterte Geheimdienstler und spart bei seiner Analyse nicht mit historischen Vergleichen: Die Zerstörung, die der IS gebracht hat, habe nichts Vergleichbares, „seit den Tagen, als die Hunnen im 5. Jahrhundert in Zentralasien und Europa eingefallen sind“. Deshalb fordert er die USA und Europa auf: „Hört auf zu reden, handelt!“ Konkret könne der Westen gleich schon mal die kurdischen Kämpfer mit Panzern und ernstzunehmenden Rüstungsgütern ausstatten, rät Schavit. Die Kurden hätten ihren Wert unter Beweis gestellt und seien momentan die beste Kampftruppe in der Gegend.

Für die Start-up-Nation Israel, das technologische Hub, das Volk der Erfinder, scheint sich derweil Europas Terrorbedrohung zur Goldgrube zu entwickeln. Tatsächlich waren wenige Tage vor der Anschlagsserie aus Israel Warnungen vor Terroranschlägen in Frankreich zu hören gewesen. Jetzt laufen in israelischen Firmen, die weltweit führend sind in der Sicherheitsindustrie, die wissen, wie man Menschen aus weiter Ferne sicher identifiziert oder jemanden im Internet nachverfolgt, die Telefone heiß. ||

Anzeige

SCHENKEN SIE EINEN ISRAEL BOND ZU WEIHNACHTEN  
UND UNTERSTÜTZEN SIE DAMIT GLEICHZEITIG ISRAEL.

MAZEL TOV STAATSANLEIHE  
AB 100,- €, \$, £



ISRAEL BOND

Development Company for Israel (International) Ltd.  
Hebelstraße 6 • 60318 Frankfurt am Main  
Telefon: 069-49 04 70 • E-Mail: info-germany@bondsrael.com

### INVEST IN ISRAEL BONDS • EINE ANLAGE MIT HERZ

Israelische Staatsanleihen werden gemäß den Bedingungen der anwendbaren Angebotsdokumentation emittiert. Vor der Anlage in israelische Staatsanleihen sollten Sie die betreffende Angebotsdokumentation (Basisprospekt) prüfen. Diese können unter <http://www.bondsrael.com/germany.html> eingesehen und heruntergeladen werden. Photo Credits: ©Shutterstock BrAt82



Anzeige

# Ein sephardisches Urgestein

Er war einer der beliebtesten Politiker Israels, besuchte als erster Präsident des jüdischen Staates Ägypten, beschäftigte sich intensiv mit spanischer Kirchengeschichte und feierte Erfolge als Theaterautor: Jitzhak Navon zeichnete sich in vielen Bereichen aus. Am 6. November ist er im Alter von 94 Jahren in Jerusalem gestorben. || Daniel Frick



Foto: Yonatan Sindel, Flash90

Stand zeitlebens im Dienst für Israel: Jitzhak Navon

Es waren bewegte Zeiten, als Jitzhak Navon 1978 im Alter von 57 Jahren Israels fünfter Staatspräsident wurde: Ein Jahr zuvor war zum ersten Mal die konservative Likud-Partei mit Premier Menachem Begin an die Macht gekommen. Seit der Staatsgründung 1948 hatten linksgerichtete Bündnisse regiert, denen auch Navon angehörte. Ein Jahr später folgte der Friedensschluss mit Ägypten.

Navon war der erste im Land geborene Staatspräsident. Seine Vorgänger waren allesamt eingewandert. Er war auch der erste Präsident, der mit seinen Kindern, Sohn Eres und Tochter Na'ama, in die Präsidentenresidenz zog. Und als einziger Präsident ging er zurück in die Politik. Als Politiker wollte er „Fehler“ wie den Ersten Libanonkrieg 1982 verhindern. Doch schon als Präsident nahm er politisch Einfluss: 1982, nach den Massakern in den Flüchtlingslagern Sabra und Schatila bei Beirut, forderte Navon unter Androhung seines Rücktritts eine juristische Aufarbeitung. Zustande kam die Kahan-Untersuchungskommission, die den Rücktritt des damaligen Verteidigungsministers Ariel Scharon zur Folge hatte. Von 1984 bis 1990 war Navon schließlich Bildungs- und Kulturminister. Zwei Jahre später zog er sich endgültig aus der Politik zurück. Navon nahm für sich in Anspruch, seinen Teil zum Frieden mit Ägypten beigetragen zu haben: Er habe US-Präsident Jimmy Carter einst aufgemuntert. Carter war enttäuscht von Begin. Dieser wollte das Abkommen ohne vorherige Abstimmung der Knesset unterzeichnen. „Ich habe ihn beruhigt und ihm gesagt, er solle sich keine Sorgen machen. Begin würde es letztlich hinkommen, weil selbst die Opposition den Frieden mehr wollte als er. Er brach in Tränen aus“, erzählte Navon dreißig Jahre später. 1980 war er dann der erste israelische Präsident, der

Ägypten besuchte. In Kairo hielt er auf Arabisch eine Rede vor dem Parlament, was in Ägypten tiefen Eindruck hinterließ.

Ein Faible für das Arabische hatte er schon als junger Mann: Navon studierte Arabische Literatur, Pädagogik und Islamische Kultur an der Hebräischen Universität. In den 1940er Jahren arbeitete er als Lehrer und war hochrangiges Mitglied der Hagana, des Vorläufers der israelischen Armee. Später kämpfte er im Unabhängigkeitskrieg. In den 1950er Jahren wurde er Sekretär des ersten israelischen Premiers David Ben-Gurion und zählte elf Jahre lang zu dessen engsten Beratern.

In den Folgejahren befasste er sich in verschiedenen politischen Ämtern mit Kultur und Sicherheit. So kämpfte er mit Bildungsprogrammen gegen den Umstand, dass zwölf Prozent der erwachsenen Juden damals nicht lesen konnten. Neben seiner politischen Aktivität schuf er zwei Musiktheater-Stücke: „Sephardischer Romancero“ 1968 und „Der spanische Garten“ 1970. Letzteres, das sich mit dem Leben sephardischer Juden im Jerusalemer Stadtteil Ohel Mosche während der 1930er Jahre befasst, ist bis heute ein Publikumserfolg und die am längsten dargebotene Schau am Nationaltheater „HaBima“ (Die Bühne) in Tel Aviv.

## Spanische Wurzeln

Dieser kulturelle Einschlag kommt nicht von ungefähr: Navon kam 1921 in Jerusalem als Sohn einer sephardischen Rabbinerfamilie zur Welt. Seine Vorfahren väterlicherseits lebten seit dem 17. Jahrhundert in der Stadt. Sie waren 1492 aus Spanien vertrieben worden. Seine Familie mütterlicherseits lebte in Marokko und kam 1742 nach Jerusalem. Ihr entstammt der berühmte Kabbalist Chaim Ibn Attar (1696–1743).

Der spanische Hintergrund ließ Navon auch sonst nicht los: In den frühen 1950er Jahren war er Diplomat in Uruguay und Argentinien. Dass er auch fließend Spanisch sprach, versteht sich fast von selbst. Ihn fesselte die Spanische Inquisition, die zur Vertreibung der Juden führte, und er verbrachte daher Stunden in Kirchenarchiven in Spanien und Lateinamerika. Als Kulturminister sorgte er für das erste Kulturabkommen zwischen Israel und Spanien. 1992 organisierte er Veranstaltungen zum 500. Jahrestag der Vertreibung der Juden aus Spanien. Bis zu seinem Tod war er Vorsitzender der Behörde für Ladino, die Sprache sephardischer Juden.

Am 9. November ist Navon auf dem Herzl-Berg in Jerusalem beerdigt worden. Sohn Eres betonte, sein Vater habe ein „erfülltes und bedeutsames Leben“ geführt. Auf ihm habe die Gegenwart Gottes geruht. Er sei stolz, Sohn eines Mannes zu sein, der sein Leben dem Staat Israel gewidmet hat. ||

# Israels einsame Soldaten

In der israelischen Armee dienen einige Tausend Soldaten, die einen besonderen Status haben. „Einsame Soldaten“ werden sie genannt. Sie sind Teil von gewöhnlichen Einheiten oder Kampfverbänden und erhalten besondere Unterstützung durch die Armee, den Staat oder private Organisationen. || mh

**E**s gibt „einsame Soldaten“, deren Familie zwar in Israel wohnhaft ist, zu denen die jungen Leute aber wenig Kontakt haben. Einer von ihnen ist Jossi. Der 22-Jährige stammt aus einer ultra-orthodoxen Familie. „Als ich vor etwas mehr als drei Jahren entschied, in die Armee zu gehen, waren meine Eltern schockiert.“ Aber auch für ihn selbst war es nicht

Locken nur: „In der Armee gibt es genug Regeln. Sie sollen sich hier wie zuhause fühlen.“

Jossi kommt seit zwei Jahren fast jede Woche. „Ich bin froh, dass ich hier ins Hotel kommen kann. Manchmal kommen am Schabbatabend 15, aber manchmal auch 80 Soldaten. Ich kenne alle. Es ist immer gut, sich mit Gleichgesinnten auszutau-



Fotos: Israelnetz/Miriam Holmer

Weil die Familien der einsamen Soldaten nicht in Israel sind, öffnet Ari (links) seine Tür, um den jungen Leuten ein Zuhause zu bieten. Zu „Chajal el Chajal“ kommen religiöse und nichtreligiöse Soldaten. Einer von ihnen ist Jossi aus Russland (rechtes Bild).

leicht: „Mit Beginn der Armeezeit betritt jeder eine neue Welt. Doch jemand mit ultra-orthodoxem Hintergrund betritt eine andere Galaxie.“

Das „Jerusalem Institut für Gerechtigkeit“ setzt sich für die Belange von benachteiligten Menschen in Israel ein. Die Mitarbeiterin Flavia Sevald stammt selbst aus Argentinien: „2009 fielen uns die Lebensumstände der ‚einsamen Soldaten‘ auf. Oft wissen sie nicht, wo sie ihre Wochenenden verbringen sollen und sind außerhalb der Armee komplett auf sich selbst gestellt. Wir sahen dringenden Handlungsbedarf. Neben rechtlichen Aspekten helfen wir auch ganz praktisch: Am Schabbat oder zu Feiertagen holen wir die Soldaten von ihren Unterkünften zum Essen ab.“ Die jungen Leute sind dabei zu nichts verpflichtet. „Sie dürfen zu uns kommen, wie sie sind. Nur um eine Sache bitten wir: Weil unsere Schabbatessen in einem guten Hotel abgehalten werden, bitten wir die Soldaten, nicht in kurzen Hosen zu kommen.“ Doch als kurz darauf einer der Soldaten den Raum mit kurzen Hosen betritt, lacht die Frau mit den blonden

schen.“ Im vergangenen Sommer endete Jossis Armeedienst, zu den Schabbatessen kommt er trotzdem. Er grinst, als er sagt: „Bist du einmal ‚einsamer Soldat‘, bleibst du es für immer.“

Den Großteil der „einsamen Soldaten“ bilden jedoch Juden aus dem Ausland. Ari Abramowitz erzählt von seinem Freund Mordi, der als „einsamer Soldat“ nach Israel kam und mit der harten Wirklichkeit konfrontiert wurde. Seine erste Nacht hat er draußen, auf dem jüdischen Markt in Jerusalem, verbracht.

„Wenn andere Soldaten zu ihrer Familie fahren, war Mordi allein.“ Ari spricht schnell, als er erzählt: „Mir ging es ähnlich. Als ich im Alter von 20 Jahren aus New York nach Israel kam, begann ich meinen Wehrdienst bei der Armee.“ Der Vater eines Sohnes trägt Kippa und Bart: „Ich wollte zeigen, dass mich dieses Land was angeht, dass ich dazugehöre. Aber es war keine leichte Zeit. Ich kannte hier niemanden wirklich. Ich lernte Mordi kennen, wir trafen andere ‚einsame Soldaten‘ und begannen, auf dem jüdischen Markt Schabbatessen zu organisieren.“

Mordi und Ari mieteten eine Wohnung in Nachlaot, dem Viertel neben dem jüdischen Markt. „Wir luden unsere Kameraden ein. Wir begannen, Schabbatessen zu organisieren, doch die Leute gingen nicht mehr nach Hause. Sie wollten ein Zuhause, keine Pizza oder Barbecue, das gibt es überall. Diese Essen sprachen sich herum. Heute haben wir eigene Familien und mieten ein extra Haus, das 24 Stunden für ‚einsame Soldaten‘ offen ist. Manchmal kommen am Freitagabend 50 Soldaten zum Essen. Und unsere Wohnungen stehen natürlich auch offen.“

Längst haben Ari und Mordi einen Verein gegründet, „Chajal el Chajal“ (Soldat zu Soldat), der sich um die Belange der „einsamen Soldaten“ kümmert. „Es ist toll, dass wir jungen Menschen in dieser wichtigen Zeit ein Zuhause bieten können, doch wir leben von Spenden. Es müsste viel mehr Organisationen wie unsere geben, um den großen Bedarf zu decken.“

„Einsame Soldaten“ bekommen ein höheres Grundgehalt von der Armee sowie finanzielle Unterstützung von den Ministerien. Häufig bekommen sie eine Wohnung gestellt sowie zusätzliche Urlaubstage. Doch all das hilft ihnen nicht in den einsamen Momenten, die sie besonders an den Wochenenden häufig erleben.

## Als Deutsche in der Armee volontieren

Auch Sana ist seit einem Jahr „einsame Soldatin“. Sie hat lange schwarze Haare und trägt ein rotes Kleid, als sie am Freitagmittag in Jerusalem unterwegs ist. In der Ben-Jehuda-Straße setzt sie sich auf einen Mauervorsprung, um ein Eis zu essen. „Das ist gar kein Problem, die Armee hat mich abgehärtet. Ich kann inzwischen überall sitzen und schlafen. Wenn man in der Armee ist, hat man kein normales Leben mehr. Im Urlaub muss ich mich immer erst dran gewöhnen, länger als bis fünf zu schlafen oder es mir gemütlich zu machen, mehr zu lachen. Schule oder Uni kann man schwänzen, doch Soldat ist man mit jeder Faser seines Lebens.“

Sanas Familie stammt aus der Ukraine. „Vor über 22 Jahren sind meine Eltern nach Dortmund gezogen, wo ich geboren bin, aber sie haben nie richtig Deutsch gelernt. Wenn dir alles auf dem Silbertablett serviert wird und du dich um nichts kümmern musst, warum solltest du dir dann die Mühe machen, Deutsch zu lernen? Sie haben sich in Dortmund ihre kleine ukrainische Welt aufgebaut. Und mussten sich also gar nicht integrieren. Hier in Israel ist das anders.“

Nach einem einjährigen Mädchenkurs zum Thema Judentum hat Sana sich entschieden, zur Armee zu gehen. Obwohl sie noch keine Israelin ist, kann sie dort einen anderthalbjährigen Volontärsdienst ableisten. „Die haben uns erstmal in einen Hebräischkurs gesteckt. Heute bin ich Ausbilderin und unterrichte auf Hebräisch. Ich habe die Aufgabe, in drei Wochen aus Zivilisten Soldaten zu machen. Bei mir lernen sie alles über ihr Gewehr, ich zeige ihnen, wie man schießt, oder das Armeeradio auseinander nimmt. Wir machen einen Erste-Hilfe-Kurs und lernen, wie man Gasmasken benutzt.“ Sana ist begeistert, wenn sie von ihrer Tätigkeit berichtet: „Die Israelis interessiert es nicht, ob ich grammatisch richtig spreche, stattdessen spüren sie, ob ich mich um sie kümmere und ob ich sie ernst nehme.“

Nach dem Armeedienst möchte Sana gern in Deutschland studieren, aber dann

irgendwann auf jeden Fall nach Israel einwandern. „Ich weiß, dass ich meine Kinder hier erziehen möchte. Deshalb volontiere ich ja auch hier. Ich möchte für mein Land kämpfen und es verteidigen.“

Die junge Frau erzählt fröhlich: „Dass es heute den Staat Israel gibt, ist das größte Wunder überhaupt. Nach der ganzen Geschichte und nach allem, was passiert ist – ein tatsächliches Wunder: Wir waren hier, dann sind wir rausgekickt worden und dann hat Gott 1948 gesagt: ‚Jetzt ist die Zeit für Juden, wieder zurückzukehren.‘ In Europa sehe ich keine Zukunft für mich.“

## Judentum und Israel nicht trennen

Sana ist sich sicher: „Israel kommt in den Medien so schlecht weg. Die ganze Welt hasst uns und es ist doch klar, dass Antizionismus nur ein anderes Wort für Antisemitismus ist. Wenn ich über Judentum lerne, lerne ich auch über Israel und mein Land. Wenn die Leute sagen, dass sie nichts gegen Juden haben, sondern nur gegen Israel, ist das ganz klar Antisemitismus. Man kann das einfach nicht trennen.“

Vor etwa einem Jahr nahm ein Freund sie mit zu „Chajal el Chajal“: „Es gab da so eine Bier- und Pizzaparty. Es gibt öfter solche Aktionen, auch mal Mädchen- oder Filmabende. Wann immer man will, kann man kommen. Auch, wenn man mal einen Rucksack braucht oder irgendwas.“ Die Dankbarkeit ist spürbar, wenn Sana von der Organisation erzählt: „Besonders schön ist, zu sehen, dass man nicht allein ist. Dass man nicht der einzige

Verrückte ist, der seine Familie und seine Komfortzone verlässt, sondern dass es auch andere gibt, die das tun. Ich wüsste nicht, wo ich heute meine Schabbat-abende verbringen würde, wenn es ‚Chajal el Chajal‘ nicht gäbe. Es sind zwei Familien, die ihre Türen für uns öffnen, weil unsere eigenen Familien weit weg sind.“ ||



# Islam

## Der Geburtstag des Propheten

Der islamische Kalender ist vor allem zur Bestimmung der muslimischen Festtage von Bedeutung. Diese hängen oft mit dem Leben des islamischen Propheten Muhammad zusammen. Ob dessen Geburtstag Anlass zum Feiern ist, ist in der muslimischen Welt nicht ausgemacht. || mh

**A**m zwölften Tag des Monats Rabi al-Awwal, dem dritten Monat des islamischen Kalenders, wird der „Maulid an-Nabi“ begangen, der Ehrentag anlässlich der Geburt Muhammads. Erste Hinweise, dass dieser Tag öffentlich gefeiert wurde, gibt es aus dem späten zwölften Jahrhundert.

Heute wird dieser Tag oft als Lichterfest gestaltet, bei dem viele Moscheen erleuchtet sind. In den Moscheen kommen Gläubige zusammen, die Geschichten und Legenden aus dem Leben des Propheten lesen und erzählen. Im Jahr 2015 fällt der 12. Rabi al-Awwal auf den 24. Dezember.

In Indien, Pakistan, Indonesien und Malaysia wird der Tag feierlich begangen – in letzteren beiden ist er sogar Staatsfeiertag. In vielen Teilen der arabischen Welt hat er hingegen fast keine Bedeutung. Muslimische Religionsgelehrte, die sogenannten Ulama, protestieren weitgehend gegen die Rituale des Prophetengeburtstages. Diese verstießen gegen das muslimische



Foto: Walid Mahfouth, Flickr (CC-BY-NC 2.0)

Zum Prophetengeburtstag werden die Moscheen häufig hell beleuchtet, der Tag wird vielfach als Lichterfest begangen

Anzeige

**Israelreise.de** Israelreise.de - einfach anders

**Informationsreise für Gruppenplaner**  
vom 24. - 31. Januar 2016 mit Werner Hartstock

**ISRAEL immer ein Genuss - vom 11. - 21. Februar 2016**  
mit Wilfried Gotter (Sächsische Israelfreunde)

**Israelreise des CVJM Sachsen vom 21. - 28. Februar 2016**  
mit Ralf Gotter (Crimmitschau)

**Frühlingsreise vom Norden bis zum sonnigen Süden**  
10. - 20.3.16 mit Gemeinschaftspastor Matthias Nönnig

**Bildungs- und Begegnungsreise mit dem GRZ Krelingen**  
vom 6. - 17. April 2016 mit Volkmar Günther

**Israel erleben wie es wirklich ist vom 8. - 19. April 2016**  
mit Gisela Jurenka / Radolfzell

**Israelreise für Kenner und Erstreisende vom 10. - 20.4.16**  
Michael Schneider (Jerusalem) u. HJ Kitzinger (Nürnberg)

**Reise der Luther- & Michaelisgemeinde Plauen,**  
5.-15. Mai mit Badeverlängerung

**Israelreise der Gemeinde Lebendiges Wort/Würzburg**  
vom 3.-13. Mai 2016 mit Magne & Beate Nordstrand

**Singen & Musizieren an bibl. Orten vom 9. -21. Oktober 16**

**Das Laubhüttenfest in Israel vom 6.-16. 10.2016**

**Die Israelreisebörse - Werner Hartstock Tel. 03765-71 98 51**  
**info@israelreise.de - www.israelreise.de**

ische Gesetz, die Scharia. Doch trotz der Bemühungen, die Praxis auszumerzen, halten sich die Festlichkeiten zum Prophetengeburtstag in Nordafrika und den oben genannten Ländern.

In Nordafrika ist der Prophetengeburtstag neben dem Opferfest, dem „Eid al-Adha“, und dem Fest des Fastenbrechens, dem „Eid al-Fitr“, einer der wichtigsten Feiertage. Denn zusätzlich zu den staatlichen Zuschüssen an den Höfen und prachtvoll ausgerichteten Paraden ist der Maulid auch innerhalb des Volkes beliebt. Der Tag wird auf sehr unterschiedliche Art und Weise begangen. Es herrscht eine fröhliche Atmosphäre und es gibt viele Festmale. Süßigkeiten und Geschenke werden verteilt und man trägt festliche Kleidung. Es wird musiziert und getanzt. Unter dem Einfluss der sufischen Bruderschaften besucht man Gräber von muslimischen Gelehrten, und mystische Gesänge sind auf den Straßen zu hören.

In Israel und den palästinensischen Gebieten werden die Feierlichkeiten als unzulässige Neuerung vielfach abgelehnt. Muhammad und seine Begleiter hätten den Geburtstag mit Fasten und nicht mit Feiern begangen. Zudem ist das Datum des Geburtstags des Propheten nicht gesichert. Eine Lehrerin aus Galiläa erzählt: „Für uns ist der Maulid lediglich ein Gedenktag. Wir haben keine Feiern oder bestimmte Gewohnheiten wie zu den großen Festen. In den Schulen erzählt man den Kindern Geschichten von der Geburt des Propheten Muhammad, aber ansonsten gibt es keine bestimmten Rituale.“ ||

## Betrachtung

# Israel und Palästina



**Deutsche Bibelausgaben verbreiten den Irrtum, Bethlehem liege in Palästina. Damit werden sie den biblischen Autoren nicht gerecht, die Bethlehem in Juda verorten. Doch es wird klar: Landkarten zeigen Politik. Oder anders gesagt: Politik zeigt sich in Landkarten. || Egmond Prill**

**E**s begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, dass alle Welt geschätzt würde. Und diese Schätzung war die allererste und geschah zur Zeit, da Quirinius Statthalter in Syrien war. Und jedermann ging, dass er sich schätzen ließe, ein jeder in seine Stadt. Da machte sich auf auch Josef aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, weil er aus dem Hause und Geschlechte Davids war, damit er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe; die war schwanger. Und als sie dort waren, kam die Zeit, dass sie gebären sollte.“ (Lukas 2,1-6)

Das sind die vertrauten Worte der Weihnachtsgeschichte aus der Lutherbibel. Lukas versteht die Weltgeschichte als Heilsgeschichte. Der Messias kommt zu einem bestimmten Zeitpunkt in die Welt: In Rom regiert Augustus. Statthalter Quirinius herrscht über die Provinz Syrien. Das war der römische Begriff des Landes zwischen dem Mittelmeer und Damaskus. Zur Zeitangabe kommt die Ortsangabe: Bethlehem. Josef und Maria ziehen in die alte Davidsstadt. Genau dort soll der messianische König der Endzeit aus dem Hause Davids zur Welt kommen. Den Hinweis auf Bethlehem erhalten auch die Sterndeuter aus dem Morgenland, die zunächst vergebens in der Hauptstadt Jerusalem nach dem neugeborenen König gefragt hatten. Die Schriftgelehrten sagten: „In Bethlehem in Judäa; denn so steht geschrieben durch den Propheten (Micha 5,1): Und du, Bethlehem im jüdischen Lande, bist keineswegs die kleinste unter den Städten in Juda; denn aus dir wird kommen der Fürst, der mein Volk Israel weiden soll.“

## Bethlehem in Palästina?

Die biblischen Geschichten weisen auf Bethlehem in Juda. Will ich diesen Ort in meiner Bibel finden, dann brauche ich die Landkarte auf der letzten Innenseite. Sie trägt die Überschrift: „Palästina zur Zeit Jesu“. Ich werde fündig und entdecke Bethlehem. Ein Pünktchen unterhalb der Stadt Jerusalem. Nach Ansicht der Landkarte sollte es dann in der Weihnachtsgeschichte besser heißen: „Bethlehem in Palästina“ – oder? Zumindest scheint das unserer Zeit und Wirklichkeit näher zu kommen. Die alte Davidsstadt liegt in der Zone der Palästinensischen Autonomie: „Willkommen in Bethlehem – Palästina!“ Die biblischen Texte verweigern sich einer solchen Ortsangabe. Bethlehem liegt im jüdischen Lande – keine Frage! Die biblischen Landkarten benennen im Gegensatz dazu sogar „Palästina zur Zeit des Alten Testaments“. Mancher Araber nimmt Jesus als einen der ihren in Beschlag – Jesus ein Palästinenser. Nach den Kartografen waren dann auch David, Salomo, Elia und Jeremia irgendwie Palästinenser, stammen sie doch aus Palästina

zur Zeit des Alten Testaments. Bevor die Verwirrung noch größer wird, frage ich den Computer. Suchfunktion im Bibelprogramm: „Palästina“ – Fehlanzeige. Ergebnis: Null! Warum verwenden die Schreiber der Bibel diesen Begriff nicht? Weil der Name erst mit den Römern kam, die dem Landstrich anfangs den Namen „syria-palaestina“ gaben und im zweiten Jahrhundert die Provinz kurz „palaestina“ betitelten. Zugegeben: Bereits Herodot benennt im 5. Jahrhundert vor Christus die Mittelmeerküste vom Libanon bis zum Karmel und das Hinterland griechisch als „syria-palaistine“. Doch die Schreiber der alt- und neutestamentlichen Bücher lassen Bethlehem in Juda. Den Irrtum verbreiten nur die europäischen Kartenmacher: „Palästina zur Zeit Jesu“, das geht nicht. „Palästina zur Zeit des Alten Testaments“ geht schon gar nicht. Freuen wir uns auf Weihnachten. Hören wir die Kunde: „Euch ist heute der Heiland geboren.“ Geschehen zu Bethlehem im jüdischen Lande. ||

Anzeige

christlicher medienverbund kep amzi edi Schönblick Herz trifft Himmel

## Israelkongress Segen und Versöhnung

15.–18. September 2016

**Berichte, Begegnungen, Diskussionen und biblische Impulse mit Gästen aus Israel.**

Weitere Infos unter [www.schoenblick.de/israel](http://www.schoenblick.de/israel)

# israelnetz

Berichte und Hintergründe aus Israel und dem Nahen Osten



9,-

**Kalendar 2016**  
hadasch

## hadasch

Unser neuer Kalender „hadasch“ bietet ganz besondere Motive aus Israel, die Sie so vielleicht noch nicht gesehen haben. Im stilvollen quadratischen Format von 24x24 cm (offen 24x48cm) bietet der Kalender „neuartige“ Einblicke, ergänzt durch ein Kalendarium mit viel Platz für Termine.

Der „hadasch“ Wandkalender ist nur bei Israelnetz erhältlich.



9,-

**Israel 2016**  
classic

## classic

Der Israelnetz-Kalender „classic“ zeigt bekannte und interessante Motive aus dem Heiligen Land. Das praktische Kalendarium enthält neben den christlichen und gesetzlichen Feiertagen auch die jüdischen Festtage mit einer Erklärung.

Der Israelnetz „classic“ Wandkalender hat ein Format von 48x34 cm, ist auf hochwertigem Papier gedruckt und exklusiv bei Israelnetz erhältlich.

# Kalender 2016

Bestellen  
Sie jetzt!

Telefon (06441) 915 151  
israelnetz.com

# Israel Postkartenbox



10,-

## FARBEN EINES LANDES

ist eine Kollektion von Faltkarten mit eindrucksvollen farbintensiven Motiven aus Israel, ergänzt durch Verse aus der Bibel.

Die Postkartenbox „Farben eines Landes“ enthält zehn hochwertige Faltkarten im Format 12x17 cm mit weißen Umschlägen, verpackt in einer stabilen Box. Das Set ist exklusiv bei Israelnetz erhältlich.